

10.00

A.-1.01

Begrüßung und Organisatorisches

Prof. (FH) Dr. Josef Bakic, Studiengangsleiter BA Soziale Arbeit, HCW

Prof.ⁱⁿ (FH) Dr.ⁱⁿ Irene Messinger, Organisation der Studierendenkonferenz

Keynote

Asylsystem und Soziale Arbeit.

Zwischen Verdinglichung und Empowerment

Prof. (FH) Heiko Berner PhD, Studiengangsleiter MA Soziale Innovation, Salzburg

11.00 – 13.00

Inklusion von Menschen mit Behinderung durch Kunst	2
Komplexe Lebenslage Sucht – Intersektionale Perspektiven auf Suchtmittelkonsumierende und Angebote der Sozialen Arbeit	3
Wohnungslosigkeit verstehen und handeln: Ursachen und nachhaltige Lösungsansätze der Sozialen Arbeit	6
ting intersectionally: Trans_Inter*Nichtbinär:Queer & Soziale Arbeit intersektional gesehen	7
Biographieforschung und -arbeit in der Sozialen Arbeit.....	9

14.00 – 16.00

Armut ein (Querschnitts-)Thema für die Soziale Arbeit?.....	11
Vielfältig Ungleich? Arbeit und Sozialstaat durch die Brille sozialer Ungleichheit, Diskriminierung und Intersektionalität beforschen	12
Entfremdung. Welt- und Vertrauensverlust im Alltag von Klient:innen der Sozialen Arbeit	14
(Praxis-)Reflexion im Studium Soziale Arbeit	15
Nachbar*innenschaften und die soziale Produktion urbaner Räume mit Fokus auf Stadtpolitik, Soziale Arbeit und Stadtbewohner*innen	16

Inklusion von Menschen mit Behinderung durch Kunst

Alfons Bauernfeind, Vera Rosner, Elisabeth Löffler

Inklusion von Menschen mit Behinderung im Theater

Hanna Triefhaider, Jessica Sikora, Lina Froschmaier, Magdalena Zauner, Salome Teufel

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Inklusion von Menschen mit Behinderung im Theater und untersucht die strukturellen sowie individuellen Bedingungen innerhalb des Kulturbetriebs. Im Zentrum steht die Forschungsfrage: „Welche Faktoren fördern oder behindern den gleichberechtigten Zugang von Künstler*innen mit Behinderung zur professionellen Theaterlandschaft?“ Um diese Frage zu beantworten, wird eine qualitative Forschungsmethode angewandt. Dabei werden Interviews mit Teilnehmer*innen und Leitungen verschiedener europäischer Theaterprojekte geführt, um unterschiedliche Perspektiven aufzuzeigen und die institutionellen Rahmenbedingungen zu beleuchten. Die Untersuchung zielt darauf ab, sowohl systemische Barrieren als auch förderliche Faktoren zu identifizieren.

Inwiefern setzt sich der Preis von Kunst geschaffen von Menschen mit Behinderungen zusammen - Ein Vergleich zwischen Tagesstrukturen und freischaffenden Künstler*innen

Elena Karacsony, Jule Reuß, Natascha Sippel, Emily Thom

Die Forschungsarbeit beschäftigt sich mit dem Thema der Entlohnung für die Herstellung von Kunstobjekten von Künstler*innen aus Tagesstrukturen und Freischaffenden. Außerdem untersuchten wir, ob es Unterschiede in der Freiheit der Kunstherstellung gibt. Als Methoden verwendeten wir qualitative Interviews, teilnehmende Beobachtungen sowie eigene Erfahrungsberichte aus der Arbeit in Tagesstrukturen. Ziel der Forschung war es herauszufinden, wieviel Geld den Künstler*innen nach Verkauf übrigbleibt, und ob mit dem Erlös gesellschaftliche Teilhabe und Tragen der Lebenserhaltungskosten überhaupt möglich ist. Die Ergebnisse zeigen, dass der Unterschied des Erlöses zwischen den beiden Gruppen recht groß ist, jedoch nach Abzug verschiedener Kosten in allen Fällen nicht davon gelebt werden kann.

RabauRadau – Wie verändert die Teilnahme an inklusiven Workshops das Verhalten von Kindern und Jugendlichen gegenüber Menschen mit Behinderung?

Caspar David Ehlers, Alina Hilfka, Ufuk Josef Kimsesiz, Magdalena Romanov

Diese Arbeit untersucht, wie die Teilnahme an den inklusiven RabauRadau Musical-Workshops das Verhalten von Kindern und Jugendlichen gegenüber Menschen mit Behinderung beeinflussen kann. Grundlage bilden Modelle von Behinderung sowie die UN-Behindertenrechtskonvention als menschenrechtlicher Rahmen, ergänzt durch Theorien der Inklusion und kulturelle Bildung. Zur Beantwortung wird eine quantitative Online-Befragung durchgeführt. Ein Wirkungsmodell dient zur systematischen Einordnung möglicher Verhaltensveränderungen.

„Make Every Sparkle Visible: Drag als inklusiver Raum für Empowerment“

Sarah Genser, Melanie Krammer, Lisa Oberer, Pia Prichystal, Sophie Schiefer

„Born This Way“ – Wenn das Showlicht angeht, wird sichtbar was zählt. Drag besteht nicht nur aus Makeup, Perücken und Glam, sondern lässt Künstler*innen in deren eigenem Licht glänzen. Die Bühne lässt freien Raum für Shows in denen gesellschaftskritische Inhalte behandelt werden und auch auf Themen wie Behinderung aufmerksam gemacht werden kann, wie das Beispiel Dragsau zeigt. Dieses Forschungsprojekt geht der Frage nach, wie Drag das Selbstempowerment von Performer*innen stärkt und welche Rolle das Kollektiv Dragsau dabei spielt. Dafür haben wir qualitative Expert*inneninterviews mit Drag-Künstler*innen geführt, um persönliche Erfahrungen und kreative Prozesse näher kennenzulernen und um herauszufinden, inwiefern sie von der Kunstform geprägt und bestärkt werden.

Komplexe Lebenslage Sucht – Intersektionale Perspektiven auf Suchtmittelkonsumierende und Angebote der Sozialen Arbeit

Magdalena Habringer, Yann Arhant

Intersektionale Perspektiven auf Sucht und Häusliche Gewalt

Lisa Aubrunner, Sara Hadarer, Rebecca Krush und Philipp Ledebur

Die Arbeit untersucht, wie institutionelle Rahmenbedingungen im Wiener Gewaltschutz die Lebenslagen von Frauen* prägen, die neben häuslicher Gewalt auch Substanzen konsumieren, und fragt dabei, inwiefern ihre Bedarfe gedeckt werden, oder Zugangsbarrieren und Ausschlüsse bestehen. Methodisch analysiert die Studie aus einer feministisch-intersektionalen Perspektive das Zusammenspiel von Gewalt und Sucht, so wie rechtliche Rahmenbedingungen. Die Praxis und Lebensrealitäten der Betroffenen sollen durch leitfadengestützte Expert*inneninterviews aus Gewaltschutz, Suchthilfe und Wohnungslosenhilfe abgebildet werden. Die bisherigen Ergebnisse scheinen zu zeigen, dass Versäulung, rechtliche Unsicherheiten, Stigmatisierung und der Ausschluss aufgrund von Substanzkonsum zentrale Barrieren darstellen, die den Zugang zu Schutzräumen und spezialisierten Angeboten erheblich einschränken.

Ältere Drogenkonsumierende in der Wiener Sucht- und Drogenhilfe

Johanna Buschbacher, Christian Mekota, Bernhard Rupprecht

Die Literatur zeigt, dass im Zuge von Substitutionstherapie und Harm-Reduction-Maßnahmen sich die Lebenserwartung von Menschen mit Suchterkrankungen in Wien in den vergangenen Jahrzehnten deutlich erhöht hat. Die vorliegende Arbeit untersucht, welche Herausforderungen sich für die Versorgung älterer Drogenkonsumierender ergeben und inwiefern bestehende Angebote der Suchthilfe und Pflege diesen Bedarfen gerecht werden. Ziel ist es, Versorgungslücken sowie Barrieren im Zugang zu Unterstützung sichtbar zu machen. Der Forschungszugang besteht aus leitfadengestützten Expert*inneninterviews mit Fachpersonen aus der Suchthilfe. Erste Hinweise aus der Empirie deuten darauf hin, dass ältere Drogenkonsumierende häufig komplexe Bedarfe aufweisen, die aus langjährigem

Konsum, altersbedingten Veränderungen und prekären Lebenslagen resultieren, während bestehende Angebote nicht immer ausreichend darauf eingestellt sind.

Interdisziplinäre Zusammenarbeit in der Betreuung substanzkonsumierender Schwangerer

Christina Charvat, Sonja Kaufmann, Simon, Leibnitz, Sandra Simic, Vinzenz Ziegler

In der vorliegenden Forschungsarbeit werden Erfahrungen von Sozialarbeiter*innen bei der Betreuung substanzkonsumierender Schwangerer sowie die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit dem Wiener Sucht- und Drogenhilfenetzwerk, den Krankenhäusern und der Kinder- und Jugendhilfe untersucht. Ziel ist es, zentrale Spannungsfelder, Handlungsanforderungen und Bedingungen gelingender Zusammenarbeit herauszuarbeiten. Der Forschungsstand zeigt, dass eine klinisch zentrierte Sichtweise psychosoziale Belastungen und Stigmatisierung ausblendet, was den Hilfezugang erschwert. Vorläufige Ergebnisse verdeutlichen das Spannungsfeld widersprüchlicher institutioneller Anforderungen, das in der Zusammenarbeit mit der Kinder- und Jugendhilfe eine stetige Reflexion zwischen Kinderschutz und Beziehungsarbeit verlangt.

Umgang von Sozialarbeitenden mit illegalisiertem Drogenkonsum bei Jugendlichen in der stationären Fremdunterbringung

Lily Schnedt, Oliver Kerschbaum, Maria-Alex Faktor

Das Forschungsprojekt befasst sich mit dem Handeln von Fachkräften der Sozialarbeit in stationären Wiener Wohngemeinschaften der Kinder- und Jugendhilfe im Kontext des Konsums illegalisierter Substanzen bei 14- bis 18-Jährigen. Methodisch basiert die Arbeit auf qualitativer Forschung, mittels leitfadengestützter Expert*inneninterviews und wird anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet. Bisherige Erhebungen aus der Praxis zeigen, dass wirksame Ansätze im Umgang mit den Jugendlichen auf eine akzeptierende Haltung und die aktive Kooperationsbereitschaft angewiesen sind. Pädagogisches Handeln bewegt sich dabei häufig in einem anspruchsvollen Graubereich zwischen Unterstützung und Kontrolle.

Reflexion professionellen Handelns in der Suchthilfe bei Klient*innen mit Migrationsgeschichte

Clara Pullirsch, Josef Rutter und Jonas Schiewe

Die Arbeit beleuchtet aus einer intersektionalen Perspektive, wie Sozialarbeiter*innen Risikoverhalten von Klient*innen mit Migrationsgeschichte deuten und bearbeiten. Im Zentrum steht die Frage, wie professionelle Deutungs- und Zuschreibungsprozesse die Wahrnehmung prägen und welche Rolle institutionelle Rahmenbedingungen dabei spielen. Auf Grundlage einschlägiger Fachliteratur zu Intersektionalität, professioneller Reflexivität sowie zu Migration und Suchthilfe wird gezeigt, dass Mehrfachdiskriminierungen und strukturelle Barrieren zentrale Einflussfaktoren darstellen. Empirisch basiert die Arbeit auf qualitativen Interviews mit Sozialarbeiter*innen. Erste Ergebnisse zeigen, dass sich der Umgang mit Risikoverhalten nicht pauschalisieren

lässt, sondern stark kontextabhängig ist. Die Arbeit gibt Einblicke in aktuelle Herausforderungen sozialarbeiterischer Praxis.

Wohnungslosigkeit verstehen und handeln: Ursachen und nachhaltige Lösungsansätze der Sozialen Arbeit

Vera Rangelova-Neuheimer, Stefan Barth

Lebensrealitäten queerer wohnungsloser Menschen: Angebotsstruktur, Bedarfe und Bewältigungsstrategien

Saphira Fend, Hannah Kricej, Luka Pavicevic, Angela Schuster, Esra Ülker

Das Forschungsprojekt untersucht die Lebensrealitäten queerer wohnungsloser Menschen in Wien mit Fokus auf Angebotsstrukturen der Wiener Wohnungslosenhilfe und deren Passung zu den Bedarfen der Zielgruppe. Ausgangspunkt ist die Frage, ob Unterstützungsangebote diskriminierungssensibel und bedarfsgerecht gestaltet sind. Die Ergebnisse zeigen, dass strukturelle Heteronormativität, fehlende queer-spezifische Angebote und fehlende Sensibilisierung des Personals zentrale Barrieren darstellen. Viele Betroffene meiden daher institutionelle Hilfen und entwickeln alternative Bewältigungsstrategien. Abschließend zeigt sich, dass der Ausbau diskriminierungskritischer, inklusiver und zielgruppenspezifischer Angebote notwendig ist, um Versorgungslücken zu schließen und die soziale Teilhabe zu verbessern.

Wohnungslosigkeit und ihre Folgen für Kinder: Entwicklung, Bedürfnisse und Eltern-Kind-Bindung

Rahel Haslauer, Nina Kurtin, Adriana Huber, Iphigenie Opiela

Diese Forschungsarbeit untersucht die Auswirkungen von Wohnungslosigkeit auf Eltern-Kind-Bindung, kindliche Bedürfnisse sowie die Entwicklung von Kindern im Alter von zwei bis sieben Jahren in Wiener Mutter-Kind-Einrichtungen. Die Datenerhebung erfolgte mittels Leitfadeninterviews mit acht dort tätigen Fachkräften. Die Ergebnisse zeigen, dass Wohnungslosigkeit die Bedürfnisbefriedigung der Kinder beeinträchtigt und unsichere Eltern-Kind-Bindungen sowie Entwicklungsverzögerungen begünstigt. Belastungsfaktoren, strukturelle Hürden und geringe Ressourcen erschweren eine feinfühligere Förderung der kindlichen Entwicklung. Maßnahmen der Sozialen Arbeit können dem entgegenwirken und positive Veränderungen ermöglichen. Dies unterstreicht die Relevanz spezialisierter Unterstützungsstrukturen.

Zwischen Schutz und Selbstbestimmung – Sicherheitsstrategien obdachloser Frauen im städtischen Raum Wien

Michelle Neuwirth, Aenna Ertugrul, Farina Jammaluddin, Lisa Geutze, Alexander Wieser

Diese Arbeit untersucht die Rolle von Sicherheitsstrategien obdachloser Frauen* für ihr Erleben von Selbstbestimmung und Schutz im städtischen Raum Wien. Auf Basis von sechs leitfadengestützten Interviews mit obdachlosen Frauen* in Wien wurden Erfahrungen, Bewältigungsformen und Sicherheitspraktiken rekonstruiert und inhaltsanalytisch ausgewertet. Die Ergebnisse zeigen, dass Obdachlosigkeit meist aus mehreren Faktoren entsteht und wohnungslose Frauen* häufig von physischer, sexualisierter und struktureller Gewalt betroffen sind. Sicherheit muss daher täglich aktiv hergestellt werden, etwa durch Partnerschaften als Unterkunftsstrategie, die jedoch neue Abhängigkeiten erzeugen können. Für die Soziale Arbeit ergibt sich Bedarf an niedrigschwelligen, sicheren und frauenspezifischen Angeboten.

Care Leaver*innen im Übergang: Risikofaktoren und Unterstützungsbedarfe im Kontext von Wohnungs- und Obdachlosigkeit

Felix Schroeder, Sophie-Theres Marwal, Ricardo Kirik, Verena Simon, Tobias Schmidt

Das Forschungsprojekt untersucht, welche Faktoren aus Sicht von Professionist*innen der Wiener Wohnungslosenhilfe das Risiko von Wohnungs- und Obdachlosigkeit bei Care Leaver*innen begünstigen und welche Unterstützungsmaßnahmen als wirksam gelten. Methodisch basiert sie auf leitfadengestützten Interviews, die qualitativ ausgewertet wurden. Die Ergebnisse zeigen, dass insbesondere ein abrupt gestalteter Übergang aus der Jugendhilfe, eine geringe Ausstattung mit ökonomischen, sozialen und kulturellen Ressourcen sowie belastende biografische Erfahrungen das Risiko erhöhen. Als wirksam gelten vor allem kontinuierliche Begleitung, stabile Bezugspersonen und der Zugang zu leistbarem Wohnraum. Die Arbeit verdeutlicht damit die Bedeutung langfristiger und ressourcenorientierter Unterstützungsstrukturen.

ting intersectionally: Trans_Inter*Nichtbinär:Queer & Soziale Arbeit intersektional gesehen

Su Unah, Persson Perry Baumgartinger, Tinou Ponzer

Kompetenzen von Sozialarbeiter*innen im Umgang mit Inter* Personen in der Suchthilfe - Auswirkungen auf Unterstützungsangebote

Mirijam Hajek, Caroline Obermaier, Marcel Steiner, Christoph Zirkl

Die Arbeit untersucht Wissenslücken und binär strukturierte Rahmenbedingungen im professionellen Umgang mit Inter* Personen vor dem Hintergrund mangelnden praxisrelevanten Wissens und fehlender Handlungssicherheit bei Fachkräften der Suchthilfe. Auf Grundlage intersektionaler, minderheitenstress- und Inter*-theoretischer Ansätze sowie leitfadengestützter qualitativer Interviews mit Sozialarbeitenden analysiert die Studie institutionelle Barrieren und notwendige professionelle Kompetenzen für eine diskriminierungssensible Suchthilfe. In Abgrenzung zu medizinisch-diagnostischen Diskursen stehen menschenrechtliche und aktivistische Perspektiven im Fokus. Die Ergebnisse zeigen eine geringe Sichtbarkeit von Inter* Personen im Suchthilfekontext und ihre strukturellen Barrieren.

Fides et Identitas: Trans* Personen zwischen Glauben und Gender

Anne-Sophie Bacher, Gabriel Andres Hermann Tula de Souza, Lisa Hlavinka, Nadja Saleschak

Diese Arbeit untersucht die Wechselwirkung zwischen religiöser Identität und der psychischen Gesundheit von trans* Personen und entwirft Handlungsmöglichkeiten für die Soziale Arbeit in psychiatrischen Kontexten. Basierend auf einem qualitativen Forschungsansatz gibt die Studie einen Überblick über theoretische Zugänge zum Thema, die anschließend durch leitfadengestützte Interviews um gelebte Perspektiven aus religiösen, beratenden und trans* Kontexten erweitert und vertieft werden. Das Konzept der Intersektionalität wird dabei durchgängig als analytisches Werkzeug angewendet.

Zwischen Anerkennung und Ausschluss: Erfahrungen nichtbinärer Personen mit Wiener Behörden

Gabriela Ladan, Tamara Todorovic, Karim Younas

Die Arbeit untersucht die Erfahrungen nichtbinärer Personen im Kontakt mit Wiener Behörden. Sie geht davon aus, dass rechtliche Fortschritte in der Anerkennung geschlechtlicher Vielfalt nicht automatisch zu einer diskriminierungsfreien Verwaltung führen. Mithilfe einer Umfrage und qualitativer Interviews werden subjektive Erfahrungen sowie strukturelle Bedingungen analysiert. Auf Grundlage theoretischer Ansätze wird aufgezeigt, wie behördliche Strukturen und Interaktionen Anerkennung oder Diskriminierung prägen. Ziel ist es, Barrieren sichtbar zu machen und Ansätze für eine diskriminierungssensible Weiterentwicklung von Verwaltungsstrukturen zu entwickeln.

Räume schaffen: Die Begleitung von trans* Jugendlichen in der OKJA

Bella Beleccki, Fanny Rehfeld, Sophia Wölfer

Die vorliegende Forschung beschäftigt sich damit, wie Fachkräfte der OKJA die Begleitung von trans* Jugendlichen erleben, bewältigen und gestalten und welche Herausforderungen sich dabei auf professioneller und struktureller Ebene ergeben. Ausgehend von Intersektionalität, Lebensweltorientierung, Doing Gender sowie Empowerment und Resilienz wird ein machtkritischer und ressourcenorientierter Zugang entwickelt. Ergänzend wird Regenbogenkompetenz als Bestandteil professionellen Handelns diskutiert. Ziel ist es, Unsicherheiten, Spannungsfelder und Handlungsspielräume sichtbar zu machen. Methodisch nutzen wir leitfadengestützte Expert*inneninterviews sowie qualitative Inhaltsanalyse.

Biographieforschung und -arbeit in der Sozialen Arbeit

Irene Messinger, Elizabeth Baum-Breuer

Die Rolle von Hobbys als Bewältigungsstrategie im Alter

Iris Christa, Ella Ehmoser, Enya Hopf, Paul Pichler, Amelie Schlegel

Diese Forschungsarbeit untersucht die Bedeutung von Hobbys in prägende Lebenssituationen im Alter. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass Hobbys sowohl die mentale und physische Gesundheit fördern als auch als Coping-Strategien dienen können. Die Analyse erfolgt auf Grundlage von Ansätzen der Bewältigungsforschung, verschiedener Alterstheorien sowie des Konzepts der Lebensweltorientierung. Empirisch basiert die Arbeit auf leitfadengestützten Expert*inneninterviews. Die Ergebnisse zeigen, dass Hobbys im höheren Alter positive Auswirkungen haben können, deren Ausprägung je individuelle Ausprägung haben.

Musik in der Biografiearbeit. Musikalische Zugänge zu biografischer Reflexion in der Sozialen Arbeit

Paul Artmann, David Benkö, Mathias Berger, Sarah Matzka, Victoria Zawartka

Die Forschungsarbeit untersucht Musik als Medium biografischer Reflexion in der Sozialen Arbeit. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass Musik einen niederschweligen Zugang zu biografischen Erfahrungen eröffnet und Identitätsprozesse unterstützen kann. Auf Basis theoretischer Perspektiven der Biografiearbeit, Lebensweltorientierung, Musiktherapie sowie der Affekt- und Emotionssoziologie werden Potenziale und Spannungsfelder musikalischer Zugänge analysiert. Den methodischen Zugang bilden leitfadengestützte Expert*inneninterviews. Die Arbeit macht deutlich, dass Musik ein vielversprechendes, bislang jedoch unzureichend systematisiertes Instrument biografieorientierter Sozialer Arbeit darstellt.

Leaving Care als prägender Lebensübergang. Erlebnisse, Bewältigungs- und Unterstützungsstrategien

Lilly Engelmayer, Sarah Loos, Kitty Tot, Elina Hornegger

Wir befassen uns mit dem Auszug aus der stationären Kinder- und Jugendhilfe und stellen subjektives Erleben von Care Leaver*innen der Perspektive von Fachkräften der Sozialen Arbeit gegenüber. Die theoretische Grundlage bilden Identitätsentwicklung, Lebensbewältigung und Biografiearbeit. Erste Auswertungen der leitfadengestützten Interviews deuten auf einen zeitlichen Wandel hin: Frühere Generationen schildern den Übergang tendenziell als weniger prägend, häufig verbunden mit späterem Auszug und teilweise finanzieller Unterstützung. Aktuell wird Leaving Care dagegen oft als abrupt erlebt, da der Übergang früh erfolgt und Unterstützungsstrukturen begrenzt sind.

Wenn Essen nach Heimat riecht - Intergenerationale biografische Erfahrungen von Migrant*innen im Kontext der Sozialen Arbeit

Carla Höglinger, Lili Kazerani, Alina Strom

Die vorliegende Arbeit untersucht die Frage, wie Essen in migrantischen Familien als Bindeglied zur Heimat dient und inwiefern sich intergenerationale Unterschiede feststellen lassen. Im Fokus steht hierbei die Rolle von Essen und Kochpraxen als Medium der Erinnerung und Identität im Migrationskontext. Methodisch beruht die Arbeit auf qualitativer Biografieforschung, wobei narrative Interviews als wichtige Grundlage dienen. Erste empirische Erkenntnisse zeigen, dass kulinarische Praktiken Emotionen hervorrufen und aktivieren und Zugehörigkeit stiften können. Für die Soziale Arbeit kann Tisch- und Esskultur als wichtiges Medium für Beziehungsgestaltung fungieren, wobei eine konsequente kultursensible Praxis als unerlässlich gilt.

MITTAGSPAUSE

14.00-16.00

Armut ein (Querschnitts-)Thema für die Soziale Arbeit?

Hannah Eberle, Marie Chahrour

Armutssensibles Handeln in elementarpädagogischen Einrichtungen

Lena Holzer, Jakob Lhota, Sarah Perrogon, Tobias Zoller

Kinderarmut prägt die Entwicklung eines Menschen, weshalb bereits die Elementarpädagogik gefordert ist zu handeln. Eine Strategie dabei ist armutssensibles Handeln, das auf Bewusstsein und Wissen über Armut basiert (vgl. Holz 2021: 7). Vor diesem Hintergrund wird untersucht, wie Elementarpädagog*innen Armutslagen wahrnehmen und inwiefern armutssensibles Handeln in Wiener Kindergärten, beispielhaft bei den Wiener Kinderfreunden, bereits verankert ist. Anhand von sechs halbstrukturierten Expert*inneninterviews mit Pädagog*innen wird diese Fragestellung analysiert und mittels qualitativer Inhaltsanalyse ausgewertet. Die Ergebnisse zeigen, dass Armut im Kindergartenalltag für Pädagog*innen sowohl in materiellen als auch in sozialen Einschränkungen sichtbar wird. Allerdings wird armutssensibles Handeln zwar durch individuelle Maßnahmen umgesetzt, ist jedoch strukturell nur teilweise integriert.

Romnja in Wien: Zwischen Diskriminierung und sozialer Ungleichheit

Mehdi Hasani, Simon Stengl, Deborah Schedy

Diese qualitative Forschungsarbeit untersucht die soziale Lage und Armutsgefährdung von Romnja in Wien unter besonderer Berücksichtigung historischer Diskriminierung, migrationsbedingter Faktoren und geschlechtsspezifischer Ausschließungen. Soziale Ungleichheit wird im Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher Ebene und einzelnen Menschen verstanden. Grundlage der Arbeit sind leitfadengestützte Expert*inneninterviews mit Akteur*innen aus der sozialen Arbeit, Politik und der Romnja-Community, die mittels Inhaltsanalyse mit vorab festgelegten Kategorien ausgewertet werden. Erste Ergebnisse zeigen, dass Diskriminierungserfahrungen über Generationen hinweg fortwirken und die Lebensrealitäten von Romnja stark prägen. Deutlich wird, dass nie nur ein Faktor die Ungleichheiten verstärkt. Besonders relevant sind transgenerationale Traumata, eingeschränkte Bildungszugänge sowie ein historisch gewachsenes Misstrauen gegenüber Institutionen als zentrale Einflussfaktoren.

Zwischen Ausschluss und Aushandlung: Wie Armutsbetroffenheit die soziale Teilhabe Jugendlicher prägt

Emma Schnakl, Elisabeth Muraier, Hanna Mayerhofer, Margarethe Schöner

Armutsbetroffene Jugendliche fallen ebenso wie Kinder unter Familienarmut. In Österreich sind laut Volkshilfe 344 000 Kinder und Jugendliche armuts- und damit ausgrenzungsgefährdet (Volkshilfe, 2025). Im wissenschaftlichen Diskurs ist Jugendarmut jedoch kaum präsent. Hier setzt das Forschungsprojekt an und fragt: Wie beeinflusst Armutsbetroffenheit die soziale Teilhabe Jugendlicher und welche Bewältigungsstrategien lassen sich aus ihren subjektiven Erfahrungen ableiten? Grundlage sind 8 problemzentrierte Interviews mit Jugendlichen aus dem WUK,

ausgewertet mit der Grounded Theory. Die Ergebnisse zeigen, dass prekäre Lebenslagen die soziale Teilhabe Jugendlicher, besonders ihre Freizeitgestaltung einschränken, was durch die spontane Nutzung konsumfreier Räume sowie informelle Sorge-Systeme bewältigt wird.

Politisches Bewusstsein von Sozialarbeiter*innen im Kontext sozialer Kürzungen

Laura Mischitz, Daniel Kupfner, Emilia Stadler, Jakob Holdinghausen, Vincent Rossmann

Die Wiener Regierung plant 2026 weitreichende Kürzungen im Sozialbereich. Sozialarbeiter*innen prognostizieren, dass sich Armut verschärfen und die Überlastung sozialer Angebote zuspitzen wird. In diesem Kontext erhebt die Arbeit, basierend auf acht problemzentrierten Interviews mit Sozialarbeiter*innen, welche Vorstellungen diese haben, wie sich Armut gesellschaftlich verändern lässt. Ausgewertet wird mittels Grounded Theory mit Fokus auf wahrgenommene Handlungsspielräume und politische Einflussmöglichkeiten. Im zweiten Schritt werden klassenbezogene Deutungsmuster der Beschäftigten herausgearbeitet. Die vorläufigen Ergebnisse weisen auf ein schwindendes Vertrauen in staatliche Lösungen hin, was zu einer stärkeren klassenbezogenen Positionierung von Sozialarbeiter*innen führt.

Vielfältig Ungleich? Arbeit und Sozialstaat durch die Brille sozialer Ungleichheit, Diskriminierung und Intersektionalität beforschen

Andreas Schadauer, Stefanie Mayer

Zwischen Prekarisierung und Identität Wie Beschäftigte mit geringem Einkommen ihre soziale Position wahrnehmen

Alexandra Prisching, Helene Krieger, Miriam Gruber, Paul Reiter

Die Arbeit untersucht, wie Beschäftigte mit geringem Einkommen ihre gesellschaftliche Lage deuten und wie diese durch „Klasse“ Identität und Handlungsspielräume geprägt ist. Wir stützen uns auf klassentheoretische Ansätze und Bordieus Habituskonzept, das soziale Positionen als strukturierend für Wahrnehmung und Handeln versteht. Empirische Grundlage sind qualitative Einzelinterviews. Erwartet werden persönliche Einblicke in die Wahrnehmung von Klasse, institutionelle Repräsentation sowie das Verständnis von Leistung im Rahmen meritokratischer Vorstellungen. Die Ergebnisse können Impulse für gesellschaftliche Veränderung geben und sind für die Soziale Arbeit relevant.

Arbeitsbedingungen und Handlungsspielräume von Essenslieferant*innen in Wien

Zeynep Altundag, Lidia Boateng, Marlies Spitzer, Sarah Simonis

Unsere Forschungsarbeit analysiert Handlungsspielräume von Essenslieferant*innen in der plattformbasierten Auftragsarbeit in Wien. Dieses Feld ist oft geprägt von prekären Arbeitsverhältnissen, algorithmischer Steuerung und fehlender sozialer Absicherung. Dabei erforschen wir, ob sich strukturelle Ausbeutung in diesem Arbeitsfeld belegen lässt und wie das Verhältnis von Freiheit und Kontrolle subjektiv

wahrgenommen und bewertet wird. Methodisch basiert die Studie auf leitfadengestützten qualitativen Interviews mit Lieferant*innen. Ziel der Forschung ist es, bestehende Ungleichheiten sichtbar zu machen und die individuellen Erfahrungen der Lieferant*innen in den Mittelpunkt zu stellen.

Institutionelle COVID-19-Regelungen in Österreich: Deutungen & Aushandlungen migrantischer Care-Arbeiterinnen

Elma Dzaferagic, Clemens Gschiers, Jennifer Magbanua

Die Arbeit untersucht, wie institutionelle COVID-19-Regelungen in Österreich von migrantischen Care-Arbeiterinnen wahrgenommen, interpretiert und im Arbeitsalltag ausgehandelt wurden. Ausgangspunkt ist eine Forschungslücke zu subjektiven Erfahrungen in einem Arbeitsfeld, in dem migrationsbedingte Ungleichheiten unter pandemischen Bedingungen verstärkt wirksam werden. Theoretisch ist die Arbeit in der Care- und Migrationsforschung verortet und folgt einer sozialkonstruktivistischen Perspektive. Methodisch basiert sie auf problemzentrierten Interviews mit Inhaltsanalyse. Die Ergebnisse zeigen, dass Regelungen angepasst und infrage gestellt wurden. Grenzschießungen verschärften Ungleichheiten, während sich stärkere kollektive Unterstützung in Teams entwickelte.

Zwischen Hegemonie und Bewusstwerdung – Kapitalismus und OKJA als Spannungsfeld.

Georg Wölfer, Adra Scher, Philipp Krüger, Alexandre Otoni-Bächer

Die Studie untersucht Kapitalismus und Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) aus einer kapitalismuskritischen Perspektive. Im Zentrum stehen zwei gegensätzliche Momente: hegemoniale Prozesse, die Kapitalismus naturalisieren, sowie Bewusstwerdung, nach Paulo Freire, als kritisches dialogisches Lernen. Der Umgang von Jugendarbeiter*innen mit diesem Spannungsfeld ist bislang empirisch unerforscht. In qualitativen Interviews werden Jugendarbeiter*innen gefragt, wie sie den Widerspruch zwischen ihrer persönlichen kapitalismuskritischen Haltung und einem staatlich geförderten Handlungsfeld bewältigen. Erste Hinweise deuten auf neue Handlungsmöglichkeiten aber auch auf Resignation hin.

Soziale Lage, Bildungsungleichheit und psychosoziale Belastungen von Studierenden der Sozialen Arbeit an der HCW

Corina Brodinger, Rachid Aboulwafa

Unsere Studie untersucht, wie Erwerbstätigkeit neben dem Studium, soziale Herkunft und strukturelle Barrieren das psychische Wohlbefinden sowie den Studienverlauf von Studierenden der Sozialen Arbeit an der Hochschule Campus Wien beeinflussen. Besonderes Augenmerk gilt dem Zusammenspiel von Arbeitsausmaß, finanzieller Lage, Migrationsbiografie und psychosozialer Belastung. Mittels quantitativer Online-Befragung werden empirische Zusammenhänge erfasst, um strukturelle Risikofaktoren im Studienalltag sichtbar zu machen und konkrete Ansatzpunkte für hochschulische Unterstützungs- und Entlastungsmaßnahmen abzuleiten.

Entfremdung. Welt- und Vertrauensverlust im Alltag von Klient:innen der Sozialen Arbeit

Martin Schenk, Julia Hofmann

Wie erleben junge männliche Adressaten der Sozialen Arbeit in Wien Formen von Entfremdung? Und inwiefern kann dies zu einer Veränderung ihrer Weltansichten auf Demokratie und Rollenbilder führen?

Selina Augustin, Lisa Pöschl, Sophie Reiningger, Leopold Veronesi Vedovelli, Mira Spiegel

Im Mittelpunkt stehen junge Männer, die Angebote der Sozialen Arbeit in Wien in Anspruch nehmen, sowie ihre Erfahrungen mit gesellschaftlicher Teilhabe, Zugehörigkeit und Selbstwirksamkeit. Dabei interessiert uns, wie Gefühle von Ohnmacht, Ausgrenzung oder fehlender Anerkennung mit Einstellungen zu Politik, Demokratie und Rollenbildern zusammenhängen. Wir untersuchen subjektive Entfremdungserfahrungen und deren mögliche Zusammenhänge mit politischen Einstellungen sowie Vorstellungen von Rollenbildern.

In welchem Zusammenhang stehen Entfremdungserfahrungen von Adressat*innen Sozialer Arbeit mit ihrem Vertrauen gegenüber Sozialarbeitenden?

Bosnjak Katarina, Fröhlich Lilith, Hager Felicitas, König Luka, Thurner Hannah, Zwettler Johanna

Adressat*innen Sozialer Arbeit sehen sich häufig mit vielfältigen Erfahrungen konfrontiert, die sich aus strukturellen, sozialen und politischen Bedingungen ergeben, zu unterschiedlichen Formen von 'Entfremdung' führen und ihre Wahrnehmung von Beziehungen und Institutionen prägen. Gleichzeitig stellt Vertrauen eine zentrale Voraussetzung für gelingende professionelle Beziehungen in der Sozialen Arbeit dar. Vor diesem Hintergrund widmet sich die vorliegende Forschungsarbeit der Frage, in welchem Ausmaß Entfremdungserfahrungen von Adressat*innen Sozialer Arbeit mit ihrem Vertrauen gegenüber Sozialarbeitenden zusammenhängen.

Welche Rolle spielt Entfremdung bei in Wien lebenden psychisch erkrankten Erwachsenen?

Lara Asinger, Paula Fernandez, Valentin Föger, Marieke Göpfert, Luis Noci

Entfremdung und psychische Erkrankungen sind zentrale Aspekte, die das Erleben vieler Menschen prägen können. Sich von der Welt, von anderen oder von sich selbst entfremdet zu fühlen, beeinflusst für viele Betroffene das tägliche Erleben. Diese Erfahrungen von Isolation und fehlender Zugehörigkeit können das Leben maßgeblich belasten. Obwohl beide Phänomene vielfach untersucht wurden, ist ihr Zusammenspiel noch unzureichend geklärt. Diese Forschungsarbeit soll den Zusammenhang erheben und beschäftigt sich mit der Frage, welche Rolle Entfremdung im Leben von in Wien lebenden psychisch erkrankten Erwachsenen einnimmt.

(Praxis-)Reflexion im Studium Soziale Arbeit

Gabriele Kronberger, Jakob Springer

Persönlichkeitsentwicklung im Studium der Sozialen Arbeit

Oliver Piskorek, Victoria Polt, Minou Soltanian, Fabian Tamegger

Die quantitative Forschung beschäftigt sich mit der Frage, wie Studierende der Sozialen Arbeit an der HCW ihre Persönlichkeitsentwicklung im Laufe des Studiums wahrnehmen. Im Fokus steht das Spannungsfeld zwischen persönlicher Wahrnehmung, biografischen Erfahrungen und institutionellen Rahmenbedingungen des Studiums. Die Ergebnisse der standardisierten Onlinebefragung zeigen, dass Persönlichkeitsmerkmale wie Empathie und Offenheit bereits vor Studienbeginn in der Selbstwahrnehmung stark ausgeprägt sind, gleichzeitig nehmen vorrangig Studierende höherer Semester Veränderungen wahr. Das Studium wird daher, neben fachlicher Ausbildung, als Raum für persönliche Entwicklung und Selbstreflexion erlebt.

Wie politisch sind die Studierenden der Sozialen Arbeit

Sebastian Gugerell, Konstantin Hofmann, Emilia Moldaschl

Die Forschung untersucht mittels eines standardisierten Online-Fragebogens das hochschulexterne und -interne politische Engagement der Studierenden der Sozialen Arbeit an der HCW. Dabei wird auf Einstellungen und Kenntnis der Studierenden (gegen)über den Strukturen der politischen Partizipation und Repräsentation an der HCW Bezug genommen. Die deskriptive Auswertung zeigt den Einfluss politischen Engagements auf eigene Positionen und politische Beteiligung, und Unterschiede zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung. Der Einfluss zeitlicher Ressourcen, Berufstätigkeit und Semester ist gering, während facheinschlägige Berufstätigkeit und Alter Einfluss auf politisches Engagement haben.

Machtsensibilität von Studierenden der Sozialen Arbeit: Eine Untersuchung der Selbstwahrnehmung

Lisa Plank, Mona Wimmer, Nico Wisniewski

Diese quantitative Studie untersucht die Machtsensibilität und Selbstreflexion von Studierenden der Sozialen Arbeit an der HCW. Da Machtverhältnisse in professionellen Beziehungen vorhanden sind, stellt die Fähigkeit zur Reflexion asymmetrischer Strukturen eine Kernkompetenz dar. Ziel der Arbeit ist die Analyse des Zusammenhangs zwischen Reflexion und Machtsensibilität. Mittels einer Befragung von 235 Personen wurden Aspekte zu theoretischem Bewusstsein, Haltung und Praxistransfer erhoben. Die Ergebnisse zeigen ein hohes Bewusstsein für gesellschaftliche Ungleichheit, aber Ambivalenzen bei eigener Machtausübung. Eine starke Selbstreflexion korreliert mit einer höheren Machtsensibilität.

Smarte Texte, hohle Phrasen? Die Paradoxie der KI-Nutzung in der Sozialen Arbeit

Noel Krammer, Theo Klocker, Elias Schnellinger

Diese Studie untersucht die rasant gewachsene Rolle von Tools wie ChatGPT im Studium der Sozialen Arbeit an der HCW. Die empirischen Befunde (N=235) sind ebenso eindeutig wie alarmierend: Mit einer Nutzungsrate von 98,7 % hat sich KI als unverzichtbare „Schatten-Infrastruktur“ etabliert. Anstatt die Tools als reflexiven Resonanzraum zu nutzen, delegieren Studierende primär formale Schreibprozesse an den Algorithmus. Die Folge ist eine „Kompetenzillusion“: Die KI suggeriert den Studierenden im Arbeitsprozess absolute Sicherheit und Handlungsfähigkeit, doch das tatsächliche fachliche Kompetenzerleben und die intrinsische Lernmotivation bleiben paradoxerweise auf der Strecke.

Nachbar*innenschaften und die soziale Produktion urbaner Räume mit Fokus auf Stadtpolitik, Soziale Arbeit und Stadtbewohner*innen

Bettina Prokop, Ilija Kugler

Nachbarschaft als Ressource für Vertriebene aus der Ukraine?

Nina Muhm, Jakob Porubsky, Antonina Rudenko, Petra Suchanek

Die Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, welche Rolle Nachbarschaft im Ankommens- und Inklusionsprozess von ukrainischen Vertriebenen in Wien spielt. Theoretisch stützt sich die Arbeit auf Konzepte der Sozialraumorientierung, des Gemeinwesens und sozialer Netzwerke. Diese zeigen, dass Nachbarschaft kein räumliches Nebeneinander ist, sondern durch Beziehungen, Interaktionen und Machtverhältnisse geprägt wird. Methodisch basiert die Arbeit auf problemzentrierten Interviews mit Vertriebenen. Zwischenergebnisse der Auswertung mittels qualitativer Inhaltsanalyse zeigen, dass Nachbarschaft in der Ukraine kaum gelebt sowie ethnische Vielfalt in der Wohnumgebung im Ankommensprozess als positiv erlebt wird.

Raumaneignung und Alltagsdiskriminierung von jugendlichen Wiener*innen mit Migrationshintergrund

Laurin Bernhard, Rainhard Niederhofer, Clemens Winkler

Die Arbeit untersucht das Erleben von Alltagsdiskriminierung von migrantischen Jugendlichen im öffentlichen Raum Wiens und deren Bewältigungsstrategien. Mittels qualitativer Interviews und einer Stadtteilbegehung analysieren wir, wie rassistische und adultistische Ausgrenzung wahrgenommen wird. Die Zwischenergebnisse zeigen, dass Jugendliche Parks als wichtige Ressource schätzen, diesen jedoch aufgrund von Stigmatisierung und Kontrollen oft ausweichen müssen. Als zentrale Bewältigungsstrategie nutzen die Jugendlichen den Rückzug in soziale Netzwerke, Relativierung und die gezielte räumliche Aneignung, um ihre Handlungsfähigkeit gegenüber Diskriminierung zum Ausdruck zu bringen.

Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen bei den Pfadfinder*innen Österreichs

Benjamin Gruber, Jakob Jusner, Katharina Kocsis, Halit Bilgehan Yetisti

Die Forschungsarbeit untersucht die Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen in allgemeinen Freizeitangeboten ohne Barrierefreiheit und Inklusionskonzept. Ausgangspunkt ist die Forschungsfrage, wie unterschiedliche Akteur*innen – Kinder, Eltern, Gruppen- und Vereinsleitungen – die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen bei den Pfadfinder*innen Österreichs erleben und gestalten. Zwischenergebnisse der Auswertung der Expert*inneninterviews und problemzentrierten Interviews zeigen, dass Freizeit für Kinder und Jugendliche ein zentraler Raum für Identitätsentwicklung und Selbstwirksamkeit ist und es gute Inklusionserfahrungen und einige Herausforderungen gibt.

Sozialräumliche Alltagsgestaltung geflüchteter Frauen in und um Asylunterkünfte

Miriam Jawad, Kande Kamuania, Kseniia Malofieienko, Tatjana Schuber, Anastasia Robulets

Das Projekt untersucht die sozialräumliche Alltagsgestaltung und nachbarschaftliche Beziehungen geflüchteter Frauen in und um Asylunterkünfte als komplexe soziale Räume. Im Zentrum steht die Frage, wie Frauen mit und ohne Kinder ihren Alltag organisieren und welche Ressourcen und Nutzungskonflikte sich in Beziehungen zeigen. Zwischenergebnisse der Auswertung problemzentrierter Interviews mit Bewohnerinnen einer anonymisierten Einrichtung der Grundversorgung verweisen auf Herausforderungen wie Verlust an Flexibilität und hohen Kompromisszwang in der Einrichtung, starke Prägung des Alltags durch integrationsfördernde Maßnahmen sowie deutliche Unterschiede zwischen Frauen mit und ohne Kinder.